

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 25

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Niederschmetterndes Ergebnis

«Meine Herren, ich bitte Sie, mir zuzuhören, nicht, mir zu gehorchen. Dies Land wird zugrunde gehen, wenn jeder gehorcht.» Das sagte ein junger französischer Geschichtslehrer zu einer Klasse von 16jährigen Gymnasiasten, als im Herbst 1940 nach der Besetzung Frankreichs durch die Nazis die Schulen wieder angingen. Einer seiner Schüler, der blinde Jacques Lusseyran, hat diese Worte in seinem Buch «Das wiedergefundene Licht» festgehalten. Sie sollen nicht als ein Aufruf zur Anarchie verstanden werden, wenn wir sie hier anführen. Aber es ist Tatsache, daß es eine Art von Gehorsam gibt, der verheerende Wirkungen hat. Es sei nur daran erinnert, daß z. B. Nazischergen zum großen Teil brave Bürger waren, denen man nicht beigebracht hatte, ihren Verstand zu brauchen und ihrem Gewissen zu folgen, sondern einfach zu gehorchen. Aus welchen Gesellschaftsschichten sich die Folterknechte der jetzigen Zeit rekrutieren, entzieht sich unserer Kenntnis, es dürfte aber ungefähr dasselbe sein.

In der freien Welt wäre so etwas nicht möglich? Man hat in Amerika und später auch anderswo Versuche gemacht: Die Versuchspersonen wurden in eingeweihte «Schüler» und nicht eingeweihte «Lehrer» eingeteilt. Die «Lehrer» hatten die Aufgabe, den «Schülern» bestimmte Fragen zu stellen und jede falsche Antwort mit einem Elektroschock von 15–450 Volt zu bestrafen. Man wollte feststellen, wie viele Versuchspersonen auf eigene Verantwortung das Experiment abbrechen würden, sobald ihnen klar würde, daß sie den Opfern Schmerz zufügten. Das Ergebnis war niederschmetternd. In den wissenschaftlichen Laboratorien der Yale-Universität führten 65 % das Experiment bis zum stärksten Schock durch. Prof. Hacker, dessen Buch «Aggression» diese Angaben entnommen sind, bemerkt dazu: «Die Wissenschaftler konnten sich zuerst kaum von ihrem eigenen Schock über die Resultate erholen. In den aufgeklärten sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts, an der Ostküste des freien, demokratischen Amerika, waren anständige, brave Leute mit entsetzlicher Regelmäßigkeit bereit, anderen Menschen, die sie nicht kannten und die ihnen niemals etwas zuleide getan hatten, zum Zweck eines wissenschaftlichen Experiments fürchterlichste Schmerzen zuzufügen.»

Die Versuche wurden u. a. auch in Deutschland wiederholt. Deutsche Wissenschaftler glaubten optimistisch, daß man in Deutschland gegen den Kadavergehorsam gefeiert sei nach den Greueln der Nazizeit, daß maximal 30 % sich dafür hergeben werden. Sie wurden enttäuscht, es waren 85 %.

Amnesty International führt gegenwärtig einen Kampf gegen die Folter. Aber es ist im Grunde ein Kampf gegen Symptome. Die Ursachen liegen tiefer. Was wir daher vor allem brauchen, sind Leute mit einem wachen Gewissen und Verantwortungsgefühl für die Mitmenschen. Da kann jeder mitmachen, dem seine Mitmenschen nicht gleichgültig sind.

B. Montigel, Chur

Sprachreform

Es geistert in bundesdeutschen Massenmedien ein unerhörter Gedanke herum: Man (man) will eine Sprachreform herbeiführen, demnächst, bald, oder vielleicht: Die Klein-Schrei-



bung; alles klein geschrieben schreibt sich besser, schöner, bequemer, praktischer... Das letzte Wort stimmt genau. (Nur Eigennamen, Eigennutz und ein Anfang bleibt groß.)

Eieieiei, ist das nicht groß-artig? (Fridolin, mit «... sauber Wort», wo bleibst Du?)

Aber, oh überwerch germanischer Geist – warum fängt die Reform nicht bei anderen Auswüchsen an, wie z. B.: «... in etwa» (statt «ungefähr»), «... da ist nichts drin» (statt: «es geht nicht»), «... im Schnitt» (statt: «im Durchschnitt»), «... Stundenkilometer» (statt: «Kilometer pro Stunde»), «... ich bedanke mich» (statt: «einfach – danke»), «... rasant» (statt: «schnell» – o. ä.), – Fortsetzung ganz nach Belieben.

Onkel Duden ändert sich dauernd, wie ein Bauern-Kalender, angeblich nur deshalb, weil «die Sprache lebt» – Mahlzeit, was haben wir als (offizielle?) Umgangs-Sprache in beiläufig zehn bis zwanzig Jahren noch zu erwarten?!

Daß diese Sprach-Auswüchse und Krebs-Geschwüre gerade von den Repräsentanten der «Massen-Medien» und ihren Nachahmern (!) stammen, weiß wohl nur der, der das Zeug in Berichten, Artikeln, Film-Synchronisationen u. dgl. verdauen muß.

Fridolin, preise Dich glücklich, Du kämpfst nur an einer Front (und hoffentlich nie vergeblich), wir aber, wir armen Süddeutschen Schwobe (!), Bayern, Badenser, Oesterreicher und Zug'roaste, leiden mehr, als Du Dir vorstellen kannst!

Als Krönung bekommen wir dann noch ein «äh-äh-äh...» vorgesetzt – das ein Nachdenken (oder sMuul halte und dann schwätze) ersetzen oder vortäuschen soll.

Weder sauber Wasser noch sauber Wort, auch klein geschrieben.

W. Wagner, Konstanz

Das wahre Gesicht Angela Davis!

Daß Angela Davis eine kommunistische Umstürzlerin ist, wußte ich schon lange vorher. Doch man wird einfach mundtot gemacht, wenn man die Wahrheit sagen will. Ich möchte mich bei Herrn Till und ebenso dem geschätzten Nebelspalter herzlich bedanken, daß er den Mut hatte, in Nr. 19 die Maske der Lüge endlich wegzureißen.

Wer Gus Hall ist, das möchte ich ebenfalls erwähnen, damit wir endlich aus unserem zähen Schlaf erwachen: «Ich träume von der Stunde, wo der letzte Abgeordnete mit dem Gedärm des letzten Predigers zu Tode stranguliert wird. Da Christen so gerne vom Blut singen, warum geben wir ihnen nicht ein bißchen? Schlitz die Kehlen der Kinder auf und hängt sie über die Bußbank und Kanzel. Sie sollen im eigenen Blut ertrinken: Und dann seht, ob sie immer noch so gerne Hymnen singen!» ...

Entnommen aus der Zeitschrift «ONE WAY» Nr. 2/72.

Und mit diesem beispiellosen Radikalisten hat Angela Davis zusammenge-spannt! Den Unterstützern Angela Davis lege ich folgendes ans Herz: «Laßt Euch nicht vor einem mit Verbrechen gefüllten Karren spannen, der Euch früher oder später hoffnungslos überfahren wird!»

Auf jeden Fall haben sich die Anhänger dieses unrühmlichen Geschöpfes ein ganz miserables Zeugnis ausgestellt – und wer diese Zeichen der Zeit nicht erkennen will, wird den wahren Spruch erleben: «Wer nicht hören will, muß fühlen!» – Vielleicht werden sie in einem russischen Internat, unter denselben Bedingungen wie Viktoria Smirnowa, einsichtiger. Dieses «Internat» könnte z. B. auch in der Schweiz errichtet werden ...

R. E., Basel

Brief eines politischen Flüchtlings

Sehr geehrte Freunde!

Außer meinem herzlichen Gruß möchte ich Ihnen meinen besten Dank und aufrichtige Anerkennung aussprechen, daß Sie in der Zeitschrift Nebelspalter, die Sie redigieren, so eine tapfere Ideen-Tendenz einhalten. Sie können mir glauben, daß ich weder ein Streber noch ein Schmeichler bin, wenn ich Ihnen verrate, daß ich während meinem fast fünfjährigen Aufenthalt in der freien Welt noch keine Zeitschrift gelesen habe, die konsequenter für Menschenrechte (sei es innen- oder außenpolitisch) kämpft, als es der Nebelspalter tut.

Entschuldigen Sie bitte die zahlreichen grammatischen Fehler, die Sie in diesem Brief finden. Meine Muttersprache ist nämlich Tschechisch, wobei ich mit meinem Deutsch-Lernen noch nicht das erwünschte Niveau erreicht habe. Aber je schlechter ich mich in meinem Deutsch äußern kann, um so mehr kann ich als ein wahrer politischer Flüchtling und als ehemaliger politischer Häftling den wahren Wert Ihres Beitrages zum Kampf für menschliche Würde schätzen. Fast in jeder Nummer vom Nebelspalter kann ich Beweise finden, nach was für einer Weise, witzig – aber mit vollem Bewußtsein des Ernstes der politischen Lage – Sie sich für die unterdrückten Völker und meine zurzeit politisch inhaftierten Leidensgenossen einsetzen.

In der ganzen Tragik der Weltpolitik spielt Deutschland eine der wichtigsten Rollen. Es ist ja sicherlich kein Zufall oder strategische Nebensache, daß seitens Moskaus um Deutschland so hart gekämpft wird. Wer sich ein bißchen im Marxismus auskennt, dem ist es klar, was für eine Schlüsselposition in Kommunistisierung der Welt (in ideologischer sowie auch in materieller Richtung) ausgerechnet dieses Land einnimmt. Da finde ich sehr sympathisch, daß Sie in Ihrer Zeitschrift diesem Thema soviel Aufmerksamkeit widmen.

Unlängst habe ich meine dreiwöchigen Ferien drüben verbracht und die Gelegenheit ausgenutzt, um mit vielen Menschen über ihre Vorstellungen, die Zukunft ihres Volkes betreffend, diskutieren zu können. Meine Gespräche mit ehemaligen Angehörigen der Hitler-Jugend, die inzwischen zum Teil zu «überzeugten Marxisten» geworden sind (aber die von wahren Marxismus nicht die kleinste Ahnung haben) und die zunehmende «Sexwelle» und andere negative Erscheinungen haben mich an ein altes politisches Sprichwort erinnert, das sagt: «Kommunismus wächst aus dem Mist heraus – und dort, wo es keinen Mist gibt, dort muß er zuerst vorbereitet werden.»

(Name und Adresse sind der Redaktion bekannt)

«Für Nichtraucher»

(Limmatspritzer Nr. 20)

Lieber Fritz Herdi!

Ich bin in der glücklichen Lage, Ihnen den Raucher-Nebel spalten zu können, und zwar mit folgenden zwei, zum Patent bereits angemeldeten Rezepten:

Wird man im Restaurant durch einen Raucher beim Essen gestört, gibt es zwei Möglichkeiten:

Vor allem Stumpenraucher legen ab und zu ihre Glimmstengel auf den Aschenbecher. Nun wartet man einen solchen Moment ab, ergreift den Stumpen, respektive die abgelegte Zigarette mit Zeigefinger und Daumen und drückt sie nachdrücklich und vollständig im Aschenbecher aus. Der Ueberraschungseffekt ist meist so groß, daß der Raucher vor lauter Staunen nicht mehr dazu kommt, seinen Qualmstengel wieder anzuzünden.

Die zweite, leichter durchführbare Methode ist, man frage höflich: «Entschuldigen Sie – aber stört es Sie im rouche nid, weni ässe?» Auch hier hat man meist Erfolg.

Mit freundlichem Gruß und viel Glück! Ihre Hege

Leser-Urteile

Ich lese das Blatt so gern (einschließlich der heilsamen Kritik an meinem eigenen Vaterland), daß ich es nicht mehr missen möchte. Gut finde ich, daß Sie auch Dinge berichten, denen mit Humor und Satire nicht mehr beizukommen ist (z. B. aus dem Samisdat). Elisabeth Kuhn, Heidelberg

*

... Bei dieser Gelegenheit kann ich Ihnen auch einmal mitteilen, daß ich auch zu den Lesern gehöre, die den Nebi von a bis z durchlesen, und dies, wenn ich mich nicht täusche, seit 17 Jahren; ein besseres Kompliment kann ich Ihnen und Ihren geschätzten Mitarbeitern doch wohl nicht machen.

René Schild, Einigen

*

Besonders gern mag ich die Zeichnungen von Rauch und Horsts Karikaturen. Aber auch die anderen Beiträge sind toll, wenn auch manchmal meine Meinung von derjenigen der Autoren abweicht. Man hat ja das Recht auf eigene Meinung, und ich kann die Leute einfach nicht verstehen, die den Nebi (oft aus fadenscheinigen Gründen) abstellen, weil «er es wagt», eine andere Meinung als sie zu haben. Igor Gabert, Berlin